Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 75 (2018)

Artikel: Kindheit, Heimat und Geborgenheit
Autor: Dang, Kim
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-737542

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kindheit, Heimat und Geborgenheit

Kim Dang

In Zell und Willisau aufzuwachsen und zur Schule zu gehen, hat mich natürlich sehr geprägt und vor allem die Kantonsschule Willisau hat mir eine Ausbildung ermöglicht, die mir wortwörtlich alle Optionen geöffnet hat, die man sich vorstellen kann.

Eine gute Ausbildung ist ein Privileg, das leider nicht allen vergönnt ist. Wir vergessen das oft. Ich rede viel von der Schulbildung in der Schweiz, weil ich erst im Schulalter in die Schweiz gekommen bin. Die ersten Lebensjahre verbrachte ich in Deutschland. Ich kann mich sehr gut daran erinnern. Aus irgendeinem Grund musste immer alles sehr zackig gehen. GEHEN, zum Beispiel. Wenn man kurze Beine hat, kann das eine echt stressige Angelegenheit werden …

In einem kleinen Dorf in der Schweiz zu landen, nachdem das Grossstadtleben einem die ersten sozialen Verhaltenslektionen erteilt hat, war nicht ganz einfach.
(Was soll das heissen, ich muss jetzt alle grüssen. ALLE?)
Aber dann waren diese vielen schönen Momente, wie der erste richtige Schnee, ich war immer draussen und konnte mich frei bewegen, der Wald hinter dem Haus, keine Hausaufgaben, reiten auf dem Bauernhof meiner Freundin Astrid, Fische fangen mit Lea im Bach. (Das erste Mal waren wir zugegebenermassen schrecklich erfolglos. Die Fische waren schneller und grösser als unsere Hände, und wir sind ständig umgefallen. Klatschnass konnten wir uns unser Scheitern nicht eingestehen und haben kurzerhand ein paar Aquariumsfische gesteinigt, ausgenommen und mariniert in Alufolie in den Kühlschrank gelegt. Unsere Mütter waren gar nicht begeistert …)

Es ging eine Weile, bis die nicht vorhandene Feinmotorik eines Grossstadtkindes mit der Natur und dem Leben im Luzerner Hinterland zurechtkam, aber wenn ich an Heimat denke, ist das meistens mit der Schweizer Natur verbunden. Nebel beispielsweise gibt immer Heimweh nach dem Napfgebiet, und weil es schon so lange her ist, gehören Heimat und Kindheit ein bisschen zusammen. Das Gefühl, als Geborgenheit etwas war, das so stark mit Vertrautheit verbunden war. Das WISSEN, wie alles abläuft, wenn man am Morgen zur Tür hinausstapfte. Die absolute Gewissheit, dass der erste Schnee im Dezember kam (und die Gewissheit, dass es an Weihnachten meistens doch nicht schneite). Das ist Heimat für mich. Auch ein wenig die Hoffnung, dass wenn ich in dreissig Jahren zurückkomme, alles noch gleich ist. Aber das ist wahrscheinlich Wunschdenken.
Und weil ich mir gerade erlaube, in der Vergangenheit zu schwelgen:

Kim Dang

Ich vermisse Bienenstiche vom «Weibel», Cappuccino vom «Amrein», Fasnachtschüechli, Willisauer Ringli und Schoggistängeli. Käse ist okay. Das wird überall hin exportiert und auch wenn der Greyerzer hier 8 Dollar kostet, kann mich das für eine Weile über das Heimweh hinwegtrösten.
Ich vermisse Familie und Familienwerte. Den Mut zu haben loszulassen, ist ein bisschen, wie sich als Vogel aus dem Nest fallen zu lassen. Entweder schafft man es zu fliegen, oder man landet unschön auf dem Boden der Tatsachen. Aber, egal wie schön das Fliegen ist, und egal, was immer man auch sieht und toll findet und wo man sich entscheidet ein neues Nest zu bauen, das erste Nest bleibt doch das wärmste, zumindest in der Erinnerung.

Ich bin dann mal weg

Warum bin ich weggegangen? Was bewegt Menschen von der Heimat loszulassen? Eine interessante Frage, finde ich, speziell in der heutigen Zeit, in der es so viel Immigration gibt. Einerseits die Flüchtlinge, auf dem anderen Spektrum der Skala die sogenannten Expats, und natürlich die «normalen» Immigranten.
Ich würde gerne erzählen, wie ich diese Frage für mich zumindest zu einem Teil beantworten konnte, und das hatte (natürlich?) mit der Liebe zu tun. Als ich noch nicht lange in New York wohnte, ging ich gerade durch eine sehr traurige Trennung und strauchelte ein bisschen ziellos durch Soho in Manhattan. Es war ein schöner, sommerlicher Spätnachmittag und wie es in der Grossstadt so ist, eilten ständig Leute links und rechts an mir vorbei, ohne dass ich sie wirklich wahrnahm, bis mich jemand mit einem lila Turban auf dem Kopf stoppte, mit dem Finger auf mich zeigte und sagte: «Du hast Beziehungsprobleme.»

Endlich jemand, der mich versteht... Ich weiss, ich bin Mathematikerin und rational analytisch veranlagt und so, aber das gibt mir umso mehr das Recht, (?) auch mal impulsiv zu reagieren und so fand ich mich ein paar Minuten später in einem Raum voller Kristallkugeln, Weihrauch, Tarotkarten und einer Wahrsagerin wieder, die meine Hand anschaute, den Kopf schüttelte und mir sagte: «All deine Beziehungsprobleme kommen von einem Mann, der in deinem Leben war, als du 14 Jahre alt warst. Sein Name fängt mit ‹A› an...» (Ich weiss, sehr einfallsreich, sie hatte es in der Eile nicht mal bis zum «B» geschafft ...)

Zurück zu Hause sass ich vor dem Compi und schrieb eine Facebook-Nachricht nach Santiago, Chile. «Lieber Andi. Ich war gerade bei einer Wahrsagerin, und sie meinte, du seist der Grund für all meine Beziehungsprobleme. Liebe Grüsse, Kim» … Ich dachte nicht, dass ich von ihm zurückhöre, aber ein paar Stunden später kam: «Liebe Kim. Schön etwas von dir zu hören. Nach 15 Jahren. Lass uns reden. Andi.»

Der Mexiko-Trip

Jeder kannte Andi an der Kanti. Oder besser gesagt, jeder kannte fast jeden an der Kanti. Aber Andi war laut, lustig, voller Energie und fiel aus dem Rahmen, und ich war 14 Jahre alt und fand das unglaublich spannend, auf jeden Fall spannender als Unterricht. Das war also das Jahr, als ich für diese Fünf-Minuten-Pausen zwischen dem Unterricht gelebt habe. Und plötzlich die Frage nach dieser langen Zeit: «Kim, ich fliege nach Mexiko und das ist halb zwischen Santiago und New York. Lass uns doch dort treffen.» Und so buchte ich also (wieder) aus einem Impuls heraus einen Flug nach Mexiko.
Mexiko war … interessant. Wir waren bildlich wie zwei Menschen, die an einem Seil in zwei verschiedene Richtungen ziehen und manchmal rückwärts hinfallen, um ein paar Momente Ruhe und Entspannung zu finden. Das waren die Momente, in denen wir viel über die Heimat sprachen, in der wir beide uns überlegten, ob zurückzugehen, in der Nähe der Familie zu sein, ein stabiles Leben aufzubauen, Kinder zu haben, die Kinder der Geschwister aufwachsen zu sehen nicht die weisere Entscheidung wäre, als sich immer wieder mit dem Neuen, aber auch der Unberechenbarkeit auseinanderzusetzen. Wir waren beide an dem Punkt, an der Heimat und Familie eine grosse Anziehungskraft hatten. Wir hatten beide Heimweh und hier befanden wir uns in Mexiko, zwischen Santiago und New York, und sprachen über früher und die Kanti Willisau, über die Berge und wussten nicht weiter.

Am letzten Abend sassen wir in Tulum am Meer und schauten uns Fotos von früher an. Auf einmal sagte Andi: «Du hast damals gar nicht schweizerdeutsch mit mir geredet. Du hast hochdeutsch geredet. Das ist mir gerade eingefallen.» Und als ich mit einem Schulterzucken auf Hochdeutsch weiterredete, kam alles wieder zurück. Die Geborgenheit, das Vertrauen, dass, wenn Andi entscheidet, alles richtig ist, die Unsicherheit, ob ich jemals dazugehöre, ob ich alles richtig mache oder ob ich es jemals zu etwas Anständigem bringe. Ich muss zugeben, ich war in diesem Moment absolut überwältigt vom Leben, meinen Optionen und wollte einfach an dem, was ich kannte, festhalten. Das war das Gefühl, das über mich hereinbrach.

Am nächsten Tag verabschiedeten wir uns und jeder ging wieder seinen Weg. Ich weiss nicht, ob Andi wieder zurück in der Schweiz ist, aber das war sein Plan.
Ich hab mich auf Schweizerdeutsch verabschiedet. Ich hatte einen anderen Plan.

Ein Baum wächst auch nach oben

Was mir bewusst wurde und warum ich dies erzähle? Etwas hat mich wie der Blitz getroffen, als ich wieder in NY war und mich fragte, was diese Reise gebracht hat. Die Erkenntnis, dass Kim-von-früher ein Teil von mir ist, aber dass ich darüber hinausgewachsen bin und nun meine eigenen Entscheidungen treffe (ob ich will oder nicht). Dass es ein Privileg ist, zu entscheiden, wann und wie ich etwas machen möchte. Dass die Sehnsucht nach der Heimat immer da sein wird, aber dass der Gedanke an die Heimat mir anstatt Zweifel auch Mut und Kraft geben kann, um weiterzumachen, um weiterhin über mich selbst hinauszuwachsen.
Dass mir nichts und niemand die Geborgenheit zurückgeben kann, die ich damals gefühlt habe, es sei denn, ich lasse das Leben wie ein Kind wieder passiv mit mir geschehen. Ich vermisse Bienenstiche und Cappuccino und Schoggistängeli, aber zu viel davon gibt Bauchweh. Wenn ich zurückgehe, geht das Leben doch weiter. Nichts bleibt, wie es war. Alles verändert sich. Vielleicht hat Andi schon geheiratet und ein Kind?
Wenn ich doch einmal entscheide, dass das Leben für mich in meiner Heimat weitergeht, dann ist es ein Schritt in die Zukunft und nicht ein Schritt zurück. Ich habe gehört, das Städtli Willisau wurde renoviert. Ich muss zugeben, ich bin traurig darüber. Aber es ist auch gut, dass es weitergeht. Das Neue ist vielleicht nicht immer besser, aber auf jeden Fall immer eine Herausforderung und eben etwas anderes.

Traditionelles Denken und utopisches Denken sind zwei Seiten der gleichen Münze für mich. Wenn ich mir mein Leben anschaue und in die Zukunft blicke, dann weiss ich, dass so sehr ich mich an diesem Punkt in meinem Leben auch sträube, ein ruhiges geordnetes Leben in der Schweiz zu führen, ich verdanke meine Lebenslust, meine Zuversicht und meine Motivation der Tatsache, dass die Heimat mir einen Nährboden gegeben hat, auf dem ich wachsen kann.

Zur Autorin:
Kim Dang
wohnhaft in Manhattan, New York
Filmproduzentin bei Wonderfilm Productions
kimqdang@gmail.com